

Foyer



Die unerfreuliche Vereinigung des Göttlichen mit dem Sterblichen

Jerusalem 1927

Als junger Mann reiste Arthur Koestler nach Palästina, wie das Land damals noch hieß, lebte als Siedler in Galiläa und dann in Jerusalem, einer Stadt, in der sich seitdem doch ein wenig verändert hat (Quelle: Arthur Koestler, Frühe Empörung, Autobiographische Schriften, Erster Band).

Jerusalemschwermut ist eine Lokalkrankheit wie die Bagdadbeule und wird durch die kombinierte Wirkung der tragischen Schönheit und inhumanen Atmosphäre der Stadt hervorgerufen. Jerusalem besitzt die erhabene, trostlose Schönheit einer von Wällen umgebenen Bergfestung in der Wüste – eine Tragödie ohne Katharsis. Jehovas zorniges Antlitz brütet über den glühenden Felsen, die mehr an heiligem Morden, an Plünderung und Vergewaltigung gesehen haben als irgendein anderer Punkt dieser Erde. Die Heiligkeit hat die Einwohner vergiftet. Josephus Flavius, ein Priester der hochgebauten Stadt, der an Jerusalemschwermut litt, hat einen sonderbaren Satz gesprochen: »Die Vereinigung des Göttlichen mit dem Sterblichen ist unerfreulich.« Die Bevölkerung der Stadt bildet ein buntes Mosaik, von dem jeder einzelne Stein unerfreulich wirkt. Am unerfreulichsten ist vielleicht der Klerus, ob jüdisch, christlich oder mohammedanisch. Zu meiner Zeit riefen die mohammedanischen Priester durchschnittlich zweimal im Jahr zu einem heiligen Blutbad auf. Ein friedlicher Araber konnte während eines Ramadan noch am Freitagvormittag mit seinen jüdischen Mietern scherzen; dann ging er in die Moschee, hörte dem Imam zu, rannte nach Hause und erstach mit dem Küchenmesser den Mieter samt Weib und Kindern. Die griechisch-orthodoxen, römisch-katholischen, syrischen, koptischen, armenischen und anderen christlichen Geistlichen raufte sich über Fragen wie etwa, ob die Orthodoxen berechtigt seien, eine Leiter auf den Boden der armenischen Kapelle zu stellen, damit sie den oberen Teil der Kapelle über der Nische in der Geburtskirche in Bethlehem reinigen könnten; oder ob der Vorhang an der unteren Balustrade Nr. 2 am Fuß der Säule, die im Südosten der zur Krippe führenden linken

Treppe liegt, von den Orthodoxen straff oder in natürlichen Falten zu befestigen sei. (Beide Beispiele sind authentisch, und ich darf wohl die Vorschrift hinzufügen, »daß die Katholiken ihren Vorhang von dieser Säule in natürlicher Weise fallen zu lassen haben und daß ein Zwischenraum von sechzehn Zentimetern zwischen ihm und dem der Orthodoxen bleiben muß«.)

Die jüdischen Rabbiner lagen mit den Mohammedanern über das Benutzungsrecht der Straße zur Klagemauer in Fehde und untereinander über die korrekte Art des Schächstens; auch ermunterten sie ihre orthodoxen Anhänger, die Heiligkeit des Sabbats zu schützen, indem sie Gottlose, die auf der Straße rauchten, überfielen und Autos Ziegelsteine nachwarfen.

Ebenso vergiftet war die politische Atmosphäre. Der Stamm der Husseinis mordete die Naschaschibis; in Aufstandszeiten mordeten beide die Juden; die jüdischen Parteien haßten erstens einander, zweitens die Engländer und drittens die Araber in der genannten Reihenfolge; die britischen Sahibs, hier hawadjas genannt, benahmen sich, wie es englische Sahibs überall tun. Es gab weder Cafés noch Nachtlokale und keinen gesellschaftlichen Verkehr in Jerusalem. Man blieb unter sich und hielt sich an seine Kirche, an seinen Stamm oder seine Partei. Es war eine strenge, pharisäische Stadt voll Haß, Argwohn und falschen Reliquien. Ich wohnte in der Straße der Propheten, Nummer 29, fünf Minuten von der Via Dolorosa entfernt und weitere fünf Minuten von der Omar-Moschee, wo einem für einen Schilling der Fels mit dem Fingerabdruck des Erzengels Gabriel gezeigt wird. Ich habe nie in engerer Nachbarschaft mit der Gottheit gelebt, und nie ferner von ihr. Die ganze unheilige Geschichte der Stadt, von David bis Herodes, von Pilatus bis zu den Kreuzzügen, von Titus bis Glubb und Bernadotte, ist ein Beweis für die destruktive Macht des Glaubens, für den Mißerfolg dieses menschlichen Versuchs, mit Gott ins reine zu kommen, und der daraus resultierenden Unerfreulichkeit dieser »Vereinigung des Göttlichen und des Sterblichen«. Das Bewußtsein dieser Niederlage, das einem durch das arrogante Schweigen der Wüste, durch die trockenen Wasserläufe und die vegetationslosen Felsen noch gegenwärtiger wird – das ist es, was die Jerusalemschwermut hervorruft.